

Input zum Tag der Freiwilligen durch die Gemeinnützige Gesellschaft im Pfalz Keller

## **Erst das Zusammenspiel macht die Musik oder Freiwilligenarbeit macht glücklich**

**Unter dem Titel „Einheit in Vielfalt – Gemeinsinn wozu“ diskutierten die Teilnehmer zum Tag der Freiwilligen im Pfalz Keller St. Gallen über die Bedeutung der Freiwilligenarbeit für die Gesellschaft. Die Tagung wurde von der Gemeinnützigen Gesellschaft St. Gallen (ggksg) organisiert.**

Die Bereitschaft, sich für die Gesellschaft zu engagieren, nimmt ab. In St. Gallen sank sie vor allem beim Einsatz in Behörden und Vereinen in den letzten Jahren um über 50 Prozent. Gleichzeitig zitierte Hubertus Schmid, Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft St. Gallen, aus dem Gemeinwohlatlas, für den über 14'000 Menschen in der Schweiz befragt wurden. Demnach sorgen sich fast dreiviertel aller Befragten um den Gemeinsinn und befürchteten, dass er an Bedeutung verliert, obwohl sie seine Wichtigkeit anerkennen. Vor zwei Jahren äusserten erst 60 Prozent diese Befürchtungen. Die Anwesenden am ggk-Anlass zum Tag der Freiwilligen im Pfalz Keller in St. Gallen fühlten sich bestätigt. Ihr Einsatz ist für die Gesellschaft von grossem Wert. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich jemand für Rollstuhlsport einsetzt oder musiziert, wie dies das Quartett Liberty Brass Band Junior im Rahmenprogramm tat.

Die Freiwilligenarbeit funktioniert als gesellschaftlicher Kitt. Artikel 6 der Bundesverfassung lautet: Jede Person nimmt die Verantwortung für sich und die Gesellschaft wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben von Staat und Gesellschaft bei. Diese Aufforderung zum Beitrag an das Gemeinwohl findet sich auch in Artikel 6 der kantonalen Verfassung wieder, die lautet: Jede Person nimmt die Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben von Staat und Gesellschaft bei.

Ein Dienstjahr für alle

Doch was hindert die Menschen an zunehmend an einem Engagement zugunsten der Allgemeinheit? Berufliche Verpflichtungen, attraktive Alternativen, die Wirtschaft, die Frauen und Fachkräfte im Sektor der bezahlten Arbeit braucht? Oder fehlen doch eher Anknüpfungspunkte? Gilt Gemeinsinn schon von der Begrifflichkeit her als unmodern? Die Diskussion um den Begriff war auch unter den Teilnehmern der Tagung intensiv. Dabei wurde zwar der Begriff Gemeinwohl favorisiert, viele Teilnehmer stellten aber auch fest, dass die Verbesserung der gesellschaftlichen Leistungsbereitschaft auch bei der Freiwilligenarbeit nur dann erreicht werden kann, wenn auch die Medien deren gesellschaftlichen Wert erkennen und entsprechend würdigen. Dass gemeinnütziges Verhalten wichtig ist, zeigen auch die Überlegungen von Regierungspräsident Fredy Fässler über die Einführung einer einjährigen Dienstpflicht für alle Menschen, die in der Schweiz wohnen. Die Idee für ein soziales Jahr zugunsten der Gemeinschaft ist nicht neu, aber sie hat viel für sich. Es wäre eine Art Freiwilligenarbeit mit Nachdruck und bestimmt integrativ für Ausländer, aber auch Schweizer, die sich von der Gesellschaft abkapseln. „Als wir 2015 durch den plötzlichen Anstieg der Flüchtlinge fast überfordert wurden, baten wir als Kanton den Zivildienstleistenden um Hilfe. Der war skeptisch, doch als es soweit war, leisteten die Zivildienstleistenden weit mehr,

als wir erwartet hatten. Sie entwickelten sogar Eigeninitiative und boten beispielsweise Deutschkurse an.“ Die St. Galler Regierung sieht im gesellschaftliche Engagement der Bürger ein zentrales Anliegen. Deshalb gehört die Freiwilligenarbeit auch zu den Schwerpunkten der Regierungsarbeit von 2017 – 2027. Fredy Fässler schlussfolgert: „Es stimmt, was Studien bestätigen. Freiwilligenarbeit macht glücklich. Man erreicht gemeinsam etwas Positives für die Gesellschaft.“ Der Wert der Freiwilligenarbeit ist für Fredy Fässler eine Frage der Perspektive und Erwartung. „Wenn ich frage, was für mich herauschaut, heisst die Antwort: man wird nicht reicher, aber man bekommt die Chance auf persönliches Glück.“ Im Anschluss an Fredy Fässler vertiefte Hubertus Schmid die Überlegungen zum Gemeinwohl. Für ihn ist es ein Grundpfeiler für eine funktionierende Schweiz. „Der Gemeinsinn ist einem Land mit einem Milizsystem, mit Freiwilligen in Behörden und Vereinen, ebenso wichtig wie die direkte Demokratie und der Föderalismus.“ Hubertus Schmid stellte acht Thesen auf, um die Notwendigkeit der Freiwilligenarbeit zum Nutzen des Gemeinwohls und den Beitrag des Gemeinwohls zu einem funktionierenden Staat zu unterstreichen. Die Vielfalt der Schweiz, aber auch die Freiheit und die Freiheitsrechte, unterliegen dynamischen Prozessen. Aber immer bleibt die Frage: wieviel Gemeinsamkeit braucht ein friedliches Zusammenleben? „Die Vorstellungen gehen auseinander und zwar von der Forderung der Integration aller in eine Leitkultur, die ihre Identität aus der Ausgrenzung bezieht, bis hin zur Vorstellung, dass die Schweiz eigentlich nicht existiert und die Identität – wenn überhaupt – in der Vielfalt liege. Oder wie es der Publizist René Scheu formuliert habe: „Wir leben in der Schweiz gut, weil wir uns gegenseitig höflich ignorieren.“ Für Hubertus Schmid ist zwischen einem höflichen und friedlichen Nebeneinander und einem konstruktiven Miteinander, das einen erfolgreichen Staat ausmache, ein grosser Unterschied. Und diese Lücke könne der Staat nicht füllen. Es ist die Aufgabe der Gesellschaft, also aller, dies zu tun. Denn sowohl die Freiheit als auch der gesellschaftliche Zusammenhalt würden von Faktoren abhängen, die der Staat nicht garantieren könne, wenn er den freiheitlichen Rahmen erhalten wolle. Anstand, Respekt, Fairness, Treu und Glauben, Dankbarkeit, Demut und Loyalität seien Werte mit altertümlichem Klang, aber dennoch unverzichtbar für das menschliche Zusammenleben. Und sie können weder gesetzlich geregelt, noch verordnet werden. Hubertus Schmidt stellt fest: „Es braucht also eine geistige Grundhaltung, die der Individualität und Pluralität und damit dem Wohl unserer modernen Gesellschaft den Boden bereiten. Die Basis dazu ist die Erkenntnis: Es gibt kein ich ohne wir und kein wir ohne ich.“ Doch wie sich der Gemeinsinn fördern lässt, ohne in Gefahr der Bevormundung zu geraten, war einer der kontroversen Fragen in der von Heidi Gstöhl, Leiterin des Amtes für Gesellschaftsfragen der Stadt St. Gallen geleiteten Diskussionsrunde mit den Anwesenden.

## Weniger Bürokratie

Die Vorstellungen über das wir und ich, über die Quantität und Qualität dieses Verhältnisses gibt heute keine moralische Instanz mehr vor, wie es früher die Kirche war. Sie müssen von den Menschen selber formuliert, angepasst und mit Leben gefüllt werden. Hubertus Schmid zog am Beispiel der Musik einen Vergleich für das Zusammenspiel zwischen Individuum und Gesellschaft. „Kammermusiker spielen ihre Instrumente und finden gleichzeitig über ihr Gehör, ihre Gesten und Blicke zueinander. Jedes Instrument gibt Töne von sich. Erst durch das feine Band, das die Musiker verbindet, wird aus dem Spiel Musik.“ Und, um beim Beispiel der Musik zu bleiben, um spielen zu können, muss auch die Bühne passen. Sowohl Claudia Zogg, Präsidentin der Kindertagsstätten KITAWA in Wartau, die die Tagung eröffnete, wie auch der ggk-Vizepräsident Bruno Bauer, der die Tagung schloss, mahnten eine Vereinfachung der administrativen Vorschriften für die Arbeit von Vereinen an. Denn in Zeiten, wo es schwierig geworden sei, Leute zu motivieren, sich für die Gemeinschaft zu engagieren, sollten nicht noch bürokratische Hürden in den Weg gelegt

werden. Immerhin habe es erste Fortschritte gegeben. Wer sich dennoch engagiert, kann nicht nur ein Stück Glück finden, wie es Regierungspräsident Fredy Fässler formulierte, es kann auch der Karriere nicht schaden. Mehrere Teilnehmer bestätigten, was auch Fredy Fässler sagte: „Nicht nur ich beachte bei Bewerbungen so genannte soft skills. Wenn sich jemand organisatorische oder soziale Kompetenzen angeeignet und schon Verantwortung im Ehrenamt getragen hat, wird das bei Bewerbungen immer häufiger beachtet.“